

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Restamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 99.

Verlags-Veranstalter No. 2958.

Samstag, den 28. Februar.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Der notleidende Reichstag.

Berlin, 28. Februar.

Der Reichstag ist alterschwach und notleidend geworden und er weist alle Anzeichen der nahenden „Auflösung“ auf. Von den Vätern, an denen der dem Schluß der Legislaturperiode zuehende Reichstag leidet, ist die schlimmste die „Leutenot“. Der Reichstagspräsident könnte jeden Tag die Verhandlungen mit dem geflügelt gewordenen Wort jenes Professors begrüßen, der sein Kolleg mit den Worten einleitete: „Ich sehe viele, die nicht da sind!“ Daß der Reichstag aus 397 Mitgliedern besteht, ist eine Tatsache, die man nur noch aus den Reichstagshandbüchern entnehmen kann. Die Durchschnittsbesetzung des Reichstags beträgt zur Zeit günstigsten Falles zwei Duzend Männer, und es erscheint fast als ein Hohn auf den Sinn der Sprache, wenn man besagte Zweihundertmännerversammlung als das „Plenum“ des Reichstags bezeichnet, denn Plenum bedeutet voll, während im Reichstag gähnende Leere herrscht.

Und dabei ist man noch froh, wenn sich die zwei Duzend Männer im Reichstag glücklich „versammelt“ haben, denn zu Beginn der Sitzung pflegt das erste Duzend für gewöhnlich noch nicht voll zu sein. Mit der Zeit krümmeln sich dann noch einige pflichterfüllte Abgeordnete an, und nach dem Schluß der Sitzung des Abgeordnetenhauses kommt alsdann von dort so viel Zuspruch, daß das zweite Duzend vollgemacht wird, oder gar das Jubiläum der Anwesenheit von einem vierthundert Reichstagsabgeordneten gefeiert werden kann. Mit dieser Leutenot im Reichstag hängt die „Redenot“, d. h. die durch das übermäßige Reden geschaffene Kollage, eng zusammen. Die chronische Beschlusunfähigkeit macht es eben absolut unmöglich, auch bei den ausschweifendsten Redeergüssen einen Schluß der Debatte herbeizuführen, und so muß denn der beschlunfähige Reichstag die unendlichen Redeströme über sich ergehen lassen, wie es beispielsweise bei dem Etat des Reichsamts des Innern der Fall gewesen ist.

So hat es sich auch jetzt wieder gezeigt, daß die Zustände in dem diätenlosen Reichstag auf die Dauer unhaltbar sind, und daß diesem unerquicklichen und beschämenden Zustande, dieser chronischen Leutenot im Reichstage auf die Dauer wirksam nur durch die Bewilligung von Diäten begegnet werden kann. Dann erst werden die Wähler in der Lage sein, sich solche Kandidaten auszusuchen, denen sie die moralische Verpflichtung auferlegen können, nicht nur mit dem „M. d. R.“ auf ihrer Visitenkarte zu prunken, sondern das ihnen übertragene Mandat wirklich auszuüben. Wenn übrigens zur Zeit die Leutenot im Reichstage noch stärker als gewöhnlich auftritt, so hat das seine besondere Ursache in der „Landflucht“ der Volksvertreter, die ein weit größeres Interesse als an den Verhandlungen im Reichstag daran haben,

in ihren Wahlkreisen ihren Wählern klar zu machen, daß sie auch für die nächste Legislaturperiode der geeignete Mann sind.

Die Agitation zu den Reichstagswahlen, von denen wir ja nur noch wenig mehr als ein Vierteljahr entfernt sind, hat eben bereits mit aller Macht eingesetzt, so daß nirgends mehr ein rechtes Interesse an den Vorgängen in diesem auf den Aussterbetode gestellten Reichstag vorhanden ist und die Abgeordneten andererseits draußen im Lande alle Hände voll, oder richtiger gesagt „den Mund voll“, zu tun haben. Hiermit hängt aber auch eng die Redewut der wenigen Volksvertreter zusammen, die im Reichstage „vom Breitensteine nicht wandten und nicht wichen“, denn man redet im Reichstage längst nicht mehr zu den kaum noch vorhandenen Zuhörern, sondern man spricht zumeist zum Fenster hinaus, man hält Wahlreden.

Wie unter diesen Umständen in den fünf Wochen, die der Reichstag, der ja am 3. April geschlossen werden soll, noch zur Verfügung hat, das noch ausstehende Gesetzgebungsmaterial und vor allem der Etat, der ja zum 1. April fertiggestellt werden muß, bewältigt werden soll, das ist zur Zeit noch völlig schleierhaft. Außer der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, die ja nach der ersten Lesung, die nur zu dem Zweck veranlaßt wird, um der Regierung Winke für die erneute Einbringung der Vorlage im nächsten Reichstag zu geben, ad acta gelegt werden soll, hat der Reichstag noch die dritte Lesung des Gesetzes über die Ainderarbeit, ferner den Entwurf über die Phosphorzündwaren und das neue Wahlreglement zu erledigen, welches nur einer Lesung bedarf.

Zu diesem Pensum, das ja auch nicht im Sandumdrehen zu erledigen ist, kommt nun als Hauptaufgabe die Fertigstellung des Etats, von dem einzelne Positionen noch manche Schwierigkeiten bereiten werden. So muß man sich darauf gefaßt machen, daß beim Etat des Reichsjustizamts die zahlreichen aktuellen Fragen der Justizgesetzgebung angeschnitten werden. Der Etat des Reichseisenbahnamts wird nicht ohne Tarifdebatten vorübergehen, und beim Etat der Postverwaltung und des Invalidenfonds pflegen die Wünsche und Forderungen immer zahlreicher und stärker zu sein, als die Aussicht auf Erfüllung. Umfangreiche Debatten sind natürlich auch beim Militär-, Marine- und Kolonialetat, dem Etat des Auswärtigen Amtes und dem des Reichschatamtes zu erwarten, und dazu wird dem Reichstage noch ein Nachtragsetat über die Vorkasse gegen Venezuela zugehen. Unter diesen Umständen sind die Aussichten für die rechtzeitige Erledigung des Etats nicht gerade rosig.

Das Verhalten beim Finden von Sachen.

Wer eine verlorene Sache findet (was augenblicklich nur verlegt ist, gilt nicht als verloren), ist nicht verpflichtet, sie an sich zu nehmen und abzuliefern. Er kann sie einfach lassen, wo sie ist. Nimmt er sie aber an sich — und das werden die meisten Finder tun, teils aus

Eigennutz, teils weil sie den Verlierer kennen, teils um zu verhindern, daß sie in unehrliche Hände gerät oder aus anderen Beweggründen — so ist er damit ein Finder im Sinne des B. G. B. geworden und nun auch verpflichtet, den Fundgegenstand zu verwahren. Kennt er den Verlierer oder den Eigentümer der Sache, so muß er ihnen sofort Anzeige machen. Kennt er jene Personen nicht, so muß unverzüglich Anzeige bei der Polizeibehörde erfolgen. Die Anzeige bei letzterer ist nicht geboten, wenn der Wert der Sache drei Mark nicht übersteigt. Immerhin ist es aber auch bei solchen Sachen rathsam, die Anzeige zu machen und die Sache an die Polizei abzuliefern, dann hat man mit der Aufbewahrung nichts zu schaffen. Auf Verlangen der Polizei muß der Finder die Sache an sie abliefern. — Verwahrt er selbst die Sache, so muß er sie so gut verwahren wie seine eigenen Sachen und muß sie vor Zerstörung und böswilliger Beschädigung hüten. Sachen, die dem Verderben ausgesetzt sind oder welche nur mit unverhältnismäßig großen Kosten aufbewahrt werden können, darf der Finder nach zureichender Bestätigung der Polizei öffentlich versteigern lassen; in diesem Falle tritt der Erlös an die Stelle der Sache. Letzteren kann der Finder ebenfalls an die Polizei abliefern und muß es auf deren Verlangen.

Infolge des Findens hat der Finder Anspruch auf Ersatz etwaiger Aufwendungen auf die Sache — hierbei gehören auch die Ausgaben für Ermittlung des Finders (Inspektionskosten, Porto u. dergl.) — und auf Finderlohn. Letzterer wird, wenn die Sache nur für den Verlierer Wert hat (z. B. eine Urkunde, eine Photographie) nach billigem Ermessen festgesetzt; von Tieren beträgt er ein Prozent, bei Sachen im Werte bis zu 300 Mark fünf, vom Mehrwert ein Prozent. Findet man also eine Brieftasche mit 800 Mark, so beträgt der Finderlohn 20 Mark, nämlich 15 Mark von 300 Mark und 5 Mark von den ferneren 500 Mark. Wegen dieser Ansprüche hat der Finder das Zurückbehaltungsrecht, wenn ihm der Empfangsberechtigte die Sache abfordert. Der Anspruch auf Finderlohn ist ausgeschlossen bei Verlegung der Anzeigepflicht und bei Verheimlichung des Fundes (Funddiebstahl, genauer: Unterschlagung der gefundenen Sache). Beim Funddiebstahl findet auch kein Zurückbehaltungsrecht statt. Ist die Sache wieder in den Besitz des Verlierers gelangt, so muß der Finder seine Ansprüche im Klagewege geltend machen und zwar binnen Monatsfrist nach der Herausgabe. Ist die Sache oder deren Erlös in der Verwahrung der Polizei, so erfolgt die Herausgabe an den Berechtigten nur mit Zustimmung des Finders, so daß dieser seine obigen Rechte auch in diesem Falle zu wahren vermag. Er handelt klug, wenn er die Zustimmung so lange verweigert, bis er für seine berechtigten Ansprüche befriedigt ist. Der Verlierer kann, wenn er nicht prozessieren will, unbeschädigen oder dem Wert der Sache übersteigenden Ansprüchen dadurch begnügen, daß er die ihm ausgehändigte Sache dem Finder zurückgibt. Hat er aber die Verwendungen genehmigt, so kann er dies nicht mehr und muß nun diese und den Finderlohn zahlen. Im Falle der Genehmigung der

Fenilleton.

Einsegnungszeit und Mode.*

Scheint es auch auf den ersten Blick, als habe eine kirchliche Handlung, wie die der Einsegnung, nichts mit der Mode zu tun, so zeigt sich's doch bei näherer Betrachtung, daß bei der Einsegnung, die den Schritt aus der Kindheit in die Jugend, ja, sehr oft den Schritt aus dem Elternhause in das Leben bedeutet, auch die Außerlichkeiten nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Wo ein Kind des Hauses eingeseignet werden soll, gibt es für die Mutter Arbeit in Hülle und Fülle: glückliche Arbeit, denn voll wird ihr Herz sein von Freude und Dankbarkeit, daß sie jetzt nahe daran ist, eines ihrer Kinder in den Kreis der Erwachsenen einzuführen.

Die ihr obliegende Arbeit bedarf längerer Zeit der Vorbereitung, erstreckt sie sich doch meistens nicht nur auf gründliche Instandsetzung und Erneuerung der Kleidung des einzusegnenden Kindes, sondern beansprucht doch auch die Beschaffung ein feines Gewand zu dem Feiertage, und will sie selbst



nicht minder durch würdiges Aussehen das Fest ehren. Denn an diesem Tage sind die Augen der Freunde und Verwandten auf die Ihren gerichtet; da kommen alle, ihrerseits mit guten Anzügen, neuen Frühling-Befuchts-toiletten angetan, um Glück zu wünschen, und auch sie beweisen durch ihre äußere Erscheinung, daß sie den Eltern des Einsegnungskindes Ehre erweisen wollen.

Es hat sich der Brauch herausgebildet, daß die Mädchen evangelischen Bekenntnisses in schwarzen Kleidern, man macht solche natürlich in Übereinstimmung mit der herrschenden Mode, zur Einsegnung gehen; ein weißes Streifen am Halse, das Taschentuch, in einigen Ortschaften ein Blumenstrauß geben einige lichte Punkte in das ernste Bild, denen sich oft noch der diskrete Glanz eines Goldkrenzens oder einer feinen Brosche — die Gabe lieber Verwandten — zugesellt. Das Haar bleibt unbedeckt, wer Zöpfe trägt, bindet ein schwarzes Band hinein. Das Kleid hat einen die Erde berührenden Rock, es ist meist das erste lange Kleid. Ist die Bitterung kühl, die Kirche nicht geheizt, so trägt die Konfirmandin eine schwarze Jacke, die man modern, aber nicht auffällig wählt und so, daß das junge Mädchen später noch Nutzen davon hat.

Die jungen Mädchen katholischen Glaubens tragen sich meist in Weiß. Die zur Einsegnung schreitenden jungen Leute haben einfache schwarze oder doch dunkle Jadenanzüge, saubere Wäsche und einen schwarzen Filzhut, der früher übliche Zylinder, in diesem Falle eine wahre Angströhre, ist glücklich überwunden.

Was nun die Wahl der Stoffe anbelangt, so nimmt man für die schwarzen Konfirmandenanzüge glatte oder in sich gemusterte Stoffe, neuerdings werden aber auch solche mit Mustern in dem glänzenden Charakter der Mohairstoffe und diese selbst gern verarbeitet. Und wir stimmen diesen weniger stumpf und traurig ansiehenden Stoffen auch gern zu, in Berücksichtigung darauf, daß ein schwarzes Kleid lange getragen werden und nicht immer nur ersten Zwecken dienen soll. An alatten Stoffen

sind Kreppcheviot, Cheviot, Kaschmir und Kammgarr die gängigsten.

Unter den gemusterten Stoffen werden besonders empfohlen Suleika, ein glattes Gewebe mit glänzenden farbigen Streifen durchzogen, Seraphine, Heroica und Thekla mit erhabenen ausliegenden Blumen- und Rankenmustern überkreuzt, Dido mit zierlichem regelmäßigem Muster, Valdivia mit Ripsgrund und stabähnlichen kleinen Mustern befalt, und Mercedes mit kleinen Blattmustern.



Wer ein Sammetkleid arbeiten will, dem sei Kronen-Sammet bestens empfohlen. Nimmt man Sammet zu Besatzwecken, so tut man gut, Seidensammet zu verwenden. — Als Garnitur wird gern Seide genommen, und zwar sind Taffet, Merveilleux und Armure die am meisten bevorzugten.

An weißen Stoffen für Konfirmandinnen werden vorwiegend glatte, wie Kaschmir, Serge, feinfädiger Cheviot, Covercoat, Krepp und Wolbatist verarbeitet, greift man zu gemusterten Sachen, so wählt man Stoffe mit kleinen, unscheinbaren Mustern in Wolle, solche mit Seideneffekten läßt man für ein Einsegnungskleid unberücksichtigt.

Die Eltern der einzusegnenden, welche nebst den größeren Geschwistern mit zur Kirche gehen, kleiden sich gleichfalls schwarz, die Kinderchen festlich, aber doch ruhig, wie der Ernst des Tages es gebietet; meist nehmen die erwachsenen Familienmitglieder am heiligen Abendmahl teil.

* Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Schneider-Abteilung der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, Markgrafenstraße 4. Preis der reich illustrierten Konfirmandinnen-Kummer 25 Pf.

Verwendungen kann auf Ersatz derselben noch dreißig Jahre lang geklagt werden.

Bis jetzt gingen wir davon aus, daß der Verlierer oder der Eigentümer bekannt geworden ist. Häufig aber ist der Berechtigte nicht zu ermitteln. Dann hat der Finder, vorausgesetzt, daß er der Anzeigepflicht genügt hat, die Möglichkeit, selbst Eigentümer der Sache zu werden. Wenn sich niemand meldet und der Finder den Verlierer nicht kennt, so erwirbt der Finder mit dem Ablaufe eines Jahres nach der Anzeige des Fundes bei der Polizei das Eigentum der Sache. Bei Sachen, deren Wert drei Mark nicht übersteigt, beginnt die Frist mit dem Funde. Vom Eigentumsverwerb ist keine Rede, wenn der Fund auf Nachfrage verheimlicht wird. Sind vor Ablauf der Frist Berechtigte dem Finder bekannt geworden, oder haben sie bei einer Sache, die mehr als drei Mark wert ist, ihre Ansprüche bei der Polizei rechtzeitig angemeldet, so kann der Finder sie auffordern, sich über seine Ansprüche binnen einer angemessenen Frist zu erklären. Tun sie das nicht, so erwirbt er ebenfalls das Eigentum an der Sache. — Der Finder kann auf sein Recht zum Eigentumsverwerb der Polizei gegenüber verzichten; dann geht dies Recht auf die Gemeinde des Fundortes über. Letzteres tritt auch ein, wenn er nicht verzichtet hat, aber trotz Eigentumsverwerbes die Sache nicht binnen der ihm von der Polizei bestimmten Frist abfordert.

Der Eigentumsverwerb des Finders oder der Gemeinde enthält eine gewisse Härte für den Verlierer. Deshalb bestimmt das Gesetz, daß er noch drei Jahre lang nach dem Eigentumsübergange die Sache oder deren Erlös vom Finder oder der Gemeinde herausverlangen kann (natürlich hat er auch dann Finderlohn und Aufwendungen zu vergüten), vorausgesetzt, daß die Sache noch vorhanden ist. (Auf die Einzelheiten können wir hier nicht eingehen, s. namentlich § 818 B. G. B.)

Recht oft werden verlorene Sachen in den Eisenbahnhöfen, Posten, Pferdebahnen und sonstigen Verkehrsanstalten, in Wartehäusern u. gefunden. Diese sind sofort an die Behörde, an die Verkehrsanstalt oder deren Personal abzuliefern. Finderlohn gibt es dann nicht und von Verwendungen ist auch nicht die Rede. Die Verwaltung u. hat den Fund öffentlich bekannt zu machen und wenn sich niemand meldet, werden die gefundenen Sachen von Zeit zu Zeit versteigert und der Erlös wird drei Jahre seit Ablauf der in der Bekanntmachung angedrohten Frist aufbewahrt und fällt dann, wenn sich der Berechtigte nicht meldet, dem Fiskus, bei Gemeindeanstalten der Gemeinde zu.

Ist der Fund ein Schatz, d. h. eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist, so erhält derjenige, welcher den Schatz entdeckt und in Besitz genommen hat, die eine Hälfte; die andere bekommt der Eigentümer der Sache, in welcher der Schatz verborgen war.

Amtsgerichtsrat Löwenherz - Köln.

Deutsches Reich.

* **Übungen von Festungstelegraphisten 1903.** Die Telegraphisten werden nach den Festungen Königsberg, Thorn, Danzig, Posen, Köln, Mainz, Straßburg und Metz kommandiert werden. Eine Übung findet vom 25. September bis 5. November, die andere vom 31. Oktober bis 11. Dezember und die letzte vom 5. Dezember bis 15. Januar 1904 statt. Seitens des bayerischen Kriegsministeriums wird zur ersten Übung nach Metz eine Anzahl Festungstelegraphisten kommandiert werden.

* **Die Landordnung von Kiautschou** ist eines der merkwürdigsten sozialpolitischen Experimente, die das

deutsche Reich im letzten Jahrzehnt unternommen hat. Und doch wissen nur verhältnismäßig wenige etwas davon. Hier sind nämlich zum erstenmal die Gedanken der sogenannten „Bodenreformer“ in die Praxis überführt worden. Als das deutsche Reich in Ostasien Fuß fasste, mußte es verhindert werden, daß Engländer oder Russen oder Amerikaner den verhältnismäßig wenig ausgedehnten Grund und Boden der Pachtkolonie einfach aufkauften, und dadurch die Absichten des deutschen Reiches vereitelten. In überaus geschickter Weise haben Admiral v. Diederichs und Admiralitätsrat Dr. Schrammeier es verstanden, dieser Gefahr zu begegnen. Sie machten alle Terrainspekulation unmöglich, indem sie als „einzige Steuer“ eine Grundwertsteuer von 60 vom Tausend einführten und daneben eine „Zuwachsteuer“, die 3 1/2% des unverdienten Zuwachswertes für das ganze deutsche Volk sicherte. Dieses Vorgehen hat außerordentliche Beachtung auch im Auslande erfahren, in Deutschland sind es namentlich die Bodenreformer, die sich in ihrer Werbearbeit auf diesen Versuch und seine bisherige Bewährung berufen. Da ist es außerordentlich dankenswert, daß einer, „der dabei war“, Admiralitätsrat Schrammeier in Tsingtau, in einer kleinen interessanten Schrift („Wie die Landordnung von Kiautschou entstand“, Berlin, J. Harrwitz Nachfolger, 50 Pf.) ein zuverlässiges Bild von der Entstehung und dem Wesen dieses, auf jeden Fall hochbedeutsamen sozialpolitischen Experiments gibt.

Ausland.

* **Rußland.** In Berliner militärischen Kreisen soll nach einer Darlegung des „B. Z.“ das Moskauer Telegramm der „Times“ keinen Glauben finden, wonach bei dem Generalkriegsminister in Kiew und Odessa eine außerordentliche Tätigkeit herrsche und soeben 100 000 Mann der Reserve erster Klasse und 180 000 Mann der Reserve zweiter Klasse den Befehl erhalten hätten, sich bereit zu halten, binnen vierzehn Tagen nach einem zweiten Befehl unter die Fahnen zu treten. Rußland habe gar keine Reserve erster und zweiter Klasse, sondern nur eine Reserve und eine Reichswehr. Die Übungen fanden im Sommer statt und die weiterhin in der Depeche gemeldete Nachricht, daß die an den Kursker Manövern beteiligten Truppen seitdem dauernd mobil erhalten würden, sei völlig aus der Luft gegriffen. Vermutlich soll durch solche Ausstreunungen die Aufmerksamkeit Europas nur auf das Gebiet des Schwarzen Meeres gerichtet und von anderen Gegenden abgelenkt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Februar

— **Personal-Nachrichten.** Dem seitberigen Schupmann Heinrich ist eine eintägige Regierungsabwesenheit bei der hiesigen königlichen Regierung vom 15. d. M. ab verliehen worden.

— **Sitzgelegenheit für die weiblichen Angestellten.** Ein Rundschreiben der zwölf größten Berliner Frauenvereine an die Geschäftsinhaber fordert diese unter Hinweis auf die Bundesratsverordnung vom 1. April 1900, welche vielfach umgangen oder nicht beachtet wird, dringend zur Beschaffung von Sitzgelegenheiten für ihre Angestellten auf. Es sollen Listen der Geschäfte herausgegeben werden, welche diese Forderung in vollem Maße erfüllen. Bei Einkäufen sollen nur die in die Listen eingetragenen berücksichtigt, die anderen aber durch Vorkotierung ihrer Geschäfte seitens der Einkäufer machenden Frauen bestraft werden.

— **Ein neuer Personenwagentypp der preussischen Staatsbahn.** Der „Reichl. Gen.-Anz.“ schreibt: Im Anschluß an die Ankerungen des Eisenbahnministers im Abgeordnetenhaus über die Veruche, einen ruhigeren Gang der Personenwagen in Schnellzügen zu erreichen,

erfahren wir von maßgebender Seite, daß man auch Versuche hinsichtlich des Baues verbesserter Personenwagen eifrig betreibt. Maßgebend für die Richtung, die dabei verfolgt wird, sind die Konstruktionsprinzipien, welche beim Bau der neuen Güterwagen mit vermehrter Tragfähigkeit zu Grunde gelegt sind. Durch die Herstellung des Untergerüsts aus gepreßtem Material können die Wagen ganz andere Dimensionen erhalten, als dies bei Verwendung von gewalzten Trägern möglich wäre, die viel zu hoch und zu schwer ausfallen müßten. Bekanntlich sind die unlängst vergebenen 100 Personenwagen vierachsrig mit zwei Drehgestellen zu bauen, da die Verwendung derart großer Wagen in Schnellzügen den Gang derselben günstig beeinflusst. Die Modelle des neuen Personenwagentypps, von verschiedenen namhaften deutschen Spezialfabriken hergestellt, sehen noch eine erhebliche Verlängerung des Personenwagens vor. Derselbe soll auf sechs Achsen ruhen, wahrscheinlich werden je drei Räderpaare mit einem Drehgestell angeordnet werden. Es ist wahrscheinlich, daß in allernächster Zeit bereits einige Fabriken mit dem Bau solcher neuen Personenwagen, von denen man zunächst eine beschränkte Anzahl in Betrieb zu stellen beabsichtigt, betraut werden.

— **Frachtkarten.** Über die im preussischen Abgeordnetenhaus vom Minister Budde erwähnte Frachtkarte und ihre Verwendung, mit der im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau bereits am 1. März begonnen werden soll, wird jetzt näheres bekannt. Danach können Eis- und Frachtscheine an Stelle des Frachtbriefes Eisenbahngüterkarten beigegeben werden. Die Verwendung der Karten ist im einzelnen folgende: Die neue Eisenbahngüterkarte wird ebenso wie bisher der Frachtbrief vom Versender ausgefüllt. Sie enthält zugleich das Benachrichtigungsschreiben, das auf der Empfangsstation dem Empfänger zugeht. Das zunächst versuchsweise eingeführte vereinfachte Abfertungsverfahren erstreckt sich nur auf Eis- und Frachtscheingüter und schließt weder Vorauszahlung der Frachten noch deren Überweisung noch Nachnahmebelastung aus. Die Fracht u. s. w. kann sowohl auf der Versand- wie auch auf der Empfangsstation entrichtet werden. Auf der Versandstation kann die Zahlung entweder in bar oder durch die Eisenbahngüterkarten zu lebende Marken erfolgen. Auf der Empfangsstation müssen die Frachten u. s. w. in bar erlegt werden. Die Eisenbahnmarken, welche den Postmarken ähnlich sind und in verschiedenen Werten bis zu zehn Mark ausliegen, werden ebenso wie die Güterkarten, letztere vorläufig kostenlos, bei den genannten Abfertigungsstellen ausgegeben. In der Frachtberechnung tritt eine Änderung nicht ein. Der Zweck des neuen Verfahrens ist die beschleunigte Abfertigung der Eilgut- und Stückgutendungen, die den Aufenthalt des Publikums an den Schaltern wesentlich abkürzen wird, namentlich dann, wenn das Publikum sich die Marken im Voraus beschafft und die Auslieferer des Gutes die zu zahlende Fracht schon vor Abgabe der Güterkarte am Schalter in den entsprechenden Marktenwerten aufleben. Um dies zu ermöglichen, werden auf den Versandstationen die Frachtbeträge nach denjenigen Stationen, nach denen von dem vereinfachten Abfertungsverfahren in besonders großem Umfange Gebrauch gemacht wird, von zehn zu zehn Kilogramm ausgerechnet an geeigneter Stelle zum Auslag gebracht werden.

— **Postverkehr.** Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts, wonach Postsendungen an und von Personen der Besatzungen der Schiffe in den westindischen Gewässern, nachdem die Blockade gegen Venezuela eingeleitet ist, nicht mehr als Gegenstände der Feldpost zur Beförderung gelangen und die zugehörigen Portofreiheit und Portoermäßigung in Wegfall kommt. Für den Postverkehr mit diesen Schiffsbesatzungen gelten von jetzt ab wieder die im Verkehr mit den deutschen Kriegsschiffen im Ausland allgemein bestehenden Portosätze.

Das stoffliche Interesse.

Im neuesten Heft der meisterhaft redigierten Halbmonatsschrift „Das literarische Echo“ (Herausgeber Dr. Josef Eitlinger, Verlag J. Fontane & Co.) findet sich an leitender Stelle ein Aufsatz von Rudolf Kraus, der mit der unflüchtigen Betrachtungsweise des Publikums gegenüber den Kunstwerken und solchen, die sich dafür ausgeben, stark ins Gericht geht. Es wäre doch einmal sehr angebracht, sich im einzelnen zu prüfen, wie unendlich viel rein stoffliches unser Interesse an der Kunst nachhält und zu erwägen, um wie vieles jeder Kunstgenuss zu erhöhen wäre, wenn man diese irdischen Bestandteile aus den Feterstunden des Lebens verbannte. Zur ersten Anleitung mögen folgende Zeitsätze aus dem zitierten Aufsatz folgen:

„Es ist das unzerstörbare Merkmal des Eptebürgerturns, daß es an der rohen Materie klebt und die Seele nicht davon losreißen kann, um sie emporheben zu lassen in die Regionen des rein Geistigen. Und diesen seinen Charakter kann der Philister auch dann nicht verleugnen, wenn er sich entschließt, Beziehungen zur Kunst zu suchen. Es gibt dann nur eine Gottheit, deren Führung er sich anvertraut; sie heißt: der Stoff, und nur eine Macht, die in ihm lusterregende Wirkungen hervorzubringen vermag: das stoffliche Interesse.“

Darum findet sich auch nirgends ein verhältnismäßig so kunstsinntiges Publikum zusammen als da, wo Kammermusik getrieben wird. Es ist allerdings zugleich auch der engste Kreis des Publikums.

Wer der Maler des Bildes ist und was es bedeutet, sind die beiden Hauptfragen, die sein Gemüt beschäftigen, und sobald er darauf Antwort erhalten hat, zieht er befriedigt von dannen. Sehr häufig begnügt man sich schon damit, wenn das Bild Gelegenheit gibt, daß man sich „an etwas erinnert“, fühlt man sich von einem Porträt schon angezogen, wenn man in den Zügen Ähnlichkeit mit irgend einem lieben Bekannten aufzuspüren vermag.

Wer ertrüge die Banalitäten und Unwahrscheinlichkeiten des Rührstücks „Alteidelberg“, wenn sich nicht im Hintergrund auf der Szene das altberühmte Schloß der Pfalzgrafen zeigte? Sudermanns Hinterhaus-Theorie hat die bis zum Ekstatischen gesteigerte Vorliebe für Proletariatsstudien mit allen ihren naturalistischen Ingredienzen gezeitigt: wie gerne läßt man sich ein

paar Stunden lang durch das Arme-Vente-Elend in eine aus Mitleid, Grausen und moralischer Entrüstung gemischte Stimmung versetzen, um dann die angenehme Empfindung in sein gemütliches Heim mitzunehmen, daß man es so doch viel besser hat und — so viel besser ist! Wie verdient sich vollends ein Otto Ernst den Dank des Philisters, wenn er so der Reihe nach die der Öffentlichkeit am meisten preisgegebenen Stände durchhechelt und in recht grelle satirische Beleuchtung rückt! Wir sind nachgerade soweit gekommen, daß der Erfolg eines Dramas in erster Linie vom glücklichen Funde eines noch nie dagewesenen, möglichst pikanten Milieus abhängt. Das ist, im Grunde genommen, doch ganz gleichbedeutend mit dem Gesetze vom großen Tric, dessen Wirksamkeit das Schicksal eines Pariser Schwantes zu bestimmen pflegt.

Natürlich ist die Freude, wenn man in einer Dichtung persönliche Bekannte oder Ähnlichkeiten mit solchen ausfindig macht, nicht geringer, als wenn einem ein derartiges Glück bei einem Bilde begegnet. Auf der Bühne zumal verfehlt wirkliche oder eingebildete Porträtierung kaum jemals ihre Wirkung, und der allgemeine Jubel wird nur dann noch überboten, wenn sich der Schauspieler den Scherz erlaubt, in einer stadtbekanntem Masse aufzutreten. Das persönliche Interesse richtet sich übrigens in der Poesie zumeist auf den Autor selbst. Zunächst entladet es sich in brennender Witzbegier darauf, woher er seinen Stoff genommen, wie er ihn empfangen hat. Dem Autor und seinem guten Ruf können aus diesem Treiben große Gefahren erwachsen. Schilbert er die Verirrungen eines Jünglings, dann heißt es: „Der muß es toll getrieben haben in seiner Jugend!“ Wenn sich aber nun gar einer im Ichton zu erzählen unterfängt, ist er ganz gewiß verloren. Der „Ich“ ist in den Augen des Philisters ein schmutzige, „meine Frau“ seine Frau, und mit schmerzlichen Behagen läßt sich der Wadere nun vorplaudern, was nach seiner nicht zu entkräftenden Überzeugung der Dichter alles erlebt hat. Davon abnt er ja nichts, daß es auch ein rein geistiges Erleben gibt, ein Schauen mit den Augen der Phantasie, und daß mit solchen Hilfsmitteln zum mindesten die wirklichen inneren und äußeren Erlebnisse bis zur vörligen Unkenntlichkeit umgestaltet werden. Die Materie im Rohzustand — darüber kommt das große Publikum nun einmal nicht hinaus.

Indessen das sind noch nicht einmal die Schlimmsten:

sie suchen wenigstens auf ihre plumpe Art in die Geheimnisse poetischen Schaffens einzudringen. Es gibt noch eine tiefere Stufe. Darauf stehen die, die sich daran genügen lassen, sich den Inhalt von Dichtwerken aus Besprechungen anzueignen: nun wissen sie ja, um was es sich handelt, und können ungeniert mitreden. Das ist der höchste Triumph des stofflichen Interesses. Es gibt in der Tat Leute, die ihre ganze Literaturkenntnis aus Theater- und Buchkritiken schöpfen. Und außerdem etwa noch aus Zeitungsromanen. Die Spannung, die das Barten auf die Fortsetzung von Tag zu Tag, von Woche zu Woche erzeugt, erhöht die Teilnahme an dem Inhalt in willkommener Weise; daß dabei jeder Genuss, jede richtige Beurteilung der Darstellung, der Form, des Stils außerhalb des Bereiches der Möglichkeit gestellt wird, verschlägt nichts.“

Aus Kunst und Leben.

* **Paganinis Nachlaß.** Aus Mailand wird der „Post“ geschrieben: Die Enkelkinder und Erben des berühmten Violinvirtuosen Paganini haben der Stadt Genua mehrere Gegenstände aus der Hinterlassenschaft ihres Großvaters für 170 000 Lire zum Kauf angeboten. Es handelt sich hauptsächlich um wertvolle Orden und Denkmünzen, die Paganini von europäischen Fürsten als Geschenk erhalten hatte; dazu kommen noch der Wagen, in welchem er einst ganz Europa bereiste, sowie mehrere Violinen und andere Musikinstrumente. Nach einer anderen Meldung sollen sich in dem Nachlaß auch zahlreiche Manuskripte von Musikstücken, darunter mehrere ungedruckte, befinden. Die Stadt Genua, die bereits Paganinis Amatigeige besitzt, hat, wie man hört, das ihr von dem Baron Attila Paganini im Namen der Erben gemachte Angebot zurückgewiesen, weil sie den Preis zu hoch findet. Jetzt soll der Nachlaß dem italienischen Staate angeboten werden, und wenn die Erben auch hier eine Zurückweisung erfahren sollten, dürften die Gegenstände ins Ausland gehen.

C. K. **Miß Duncan macht in Berlin Schule.** Das behauptet ein englischer Korrespondent in Berlin, der seinem Blatte folgende erstaunliche „Tatsachen“ über eine neue „craze“ der Berlinerinnen zu melden weiß: „Die Berliner Gesellschaft — so heißt es wörtlich in diesem Bericht — hat ein neues Stedenpferd entdeckt, dank der Vorkellungen von Miß Jsidora Duncan, die

Güterrechtsregister. Der Kaufmann Rudolf de Lange...

o. Unfall. Der 25 Jahre alte Metzgerbursche Wilhelm...

Steckbrief ist erlassen hinter dem italienischen Arbeiter...

Kleine Notizen. Aus verschiedenen Gründen hat sich eine...

Vereins-Nachrichten.

Auf die heute Samstag Abend 9 1/2 Uhr im Vereinslokal...

Der Wiesbadener Männergesang-Verein E. V. hat für sein Sonntag...

Vereins-Feste.

Musikabende erst bis zu 20 Stellen.

Der große Maskenball des Männergesang-Vereins...

Der am Faschingsmontag in den prachtvoll dekorierten...

dah es fast schien, als seien die Räume des Kasinos zu klein...

Der Männergesang-Verein „Union“ hielt am Faschings...

Der große Maskenball des Männergesang-Vereins...

(1) Dohheim, 27. Februar. Dieser Tage sind zwei Glocken...

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 27. Februar. (Strafkammer.) Vorsitzender...

was es nun geben sollte, sie habe gehört, ihr Mündgen...

Vermischtes.

Eine Tragödie deutscher Seeleute auf Island. Wir haben vor einigen Tagen mitgeteilt...

Klassische Musik durch Tanzen mit bloßen Füßen interpretiert...

Die heilige Allianz. Unlängst war gemeldet worden...

Das nennt man die echte Toleranz: Protestant, Katholik und Rabbiner...

Verdammt ist längst zu ewiger Pein Der Gotteslästerer R i e h l e.

Da vergeht ihm das Übermenschen ganz, Wenn die Flamme leckt an der Wisse!

So hört man die frommen Bekenner schreien Der verschiedenen Konfessionen.

Doch Tags darauf — o welche Not! — Trug ihres heiligen Komplottes,

Rudyard Kipling. Weil der Dichter Kipling sich gerade in Amerika befand...

C. K. Bayreuth in London. Aus London wird berichtet: Ein Wagnerfest wird vom 29. April bis zum 9. Mai...

nachmittags bis elf Uhr abends, mit einer anderthalbstündigen Pause...

C. K. „Prinz Karnaval liegt im Sterben“, die Welt wird immer trüber...

Uberschiffung des Flusses wagten. Als sie eine mitten im Fluß belegene Sandbank erreicht hatten, sanken der erste Maschinist Stiller und der Matrose Wesemann leblos nieder, und die selbst dem Tode nahen Kameraden mußten die Unglücklichen liegen lassen. Die neun Überlebenden erreichten glücklich das andere Ufer und entdeckten dann auch bald zu ihrer unglücklichen Freude am fernen Horizont Wohnungen und lebende Wesen. Sie schleppten sich vorwärts, bis sie dann endlich, am ersten Tage ihrer Leidenszeit, einen einsamen isländischen Bauernhof erreichten, wo man ihnen die beste Pflege angedeihen ließ.

* Die Mahnung zur Taufe. Aus Berlin berichtet die „Berliner Volkszeitung“: Ein interessanter Briefwechsel ist kürzlich zwischen einem hiesigen Pfarrer und einem Fräulein geführt worden. Das autographierte Schreiben des Geistlichen, das im Auftrage eines hiesigen Gemeinde-Kirchenrates erlassen worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Nachdem uns bekannt geworden, daß Ihnen am . . . ein Kind geboren ist, eruchen wir Sie mit Rücksicht auf § 1 des Kirchengesetzes vom 30. Juli 1880, betreffend Verteilung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Konfirmation und Trauung, welcher lautet: „Wenn Kirchenglieder ihre Pflicht verabsäumen, die unter ihrer Gewalt stehenden Kinder taufen . . . zu lassen, so ist auf dieselben vorerst durch seelsorgerischen Zutritt des Geistlichen, sowie durch freundliche, ernste Mahnung eines oder mehrerer Ältesten hinzuwirken,“ gefälligst und binnen 14 Tagen zu Händen des unterzeichneten Pfarrers mitzuteilen, ob und in welcher Parodie die Taufe des Kindes bereits hatgefunden hat, oder ob Sie dasselbe im Laufe der nächsten Zeit taufen zu lassen beabsichtigen.

Der Gemeinde-Kirchenrat der . . .

Adressiert war der Brief:

„An die Unverehelichte . . .“

Auf das Schreiben ist nun folgende Antwort eingegangen:

Geehrter Herr! Auf Ihr sehr merkwürdiges Schreiben vom . . . erwidere ich Ihnen, daß für mich allein die staatsbürgerlichen Rechte maßgebend sind, welche es in mein Ermessen stellen, ob und wann ich mein Kind taufen lassen will. Eine Vermahnung auf § 1 des Kirchengesetzes, ohne dabei der bürgerlichen Aufgabe Erwähnung zu tun, finde ich höchst unüberhörbar. Einen erneuten Besuch Ihrerseits oder eines oder mehrerer Kirchenältesten bitte ich zu unterlassen; ich weis allein, was ich meinem Kinde schuldig bin. Im übrigen bin ich für Sie nicht die „Unverehelichte“, sondern das Fräulein . . .

* „Am Hungertuche nagen.“ Dieser volkstümliche Ausdruck verdankt seine Entstehung einem alten, nunmehr ziemlich verfallenen Kirchengebrauche. Das Hungertuch gehörte früher als ein unentbehrliches kirchliches Requisit zur Fastenzeit und diente dazu, die Gläubigen während der großen Fastenzeit an das Leiden und Sterben des Heilandes eindringlich zu erinnern. Am Aschermittwoch hing man nämlich im sogenannten Triumphbogen der Kirche ein großes, den ganzen Chorraum abschließendes Tuch auf, worauf die heilige Passion in Ölmalerei, Stiche oder Druck dargestellt war. Die Ältesten und interessantesten Hungertücher haben sich in Kärnten erhalten; auch in Norddeutschland finden sich noch einige. Seit 1848 etwa werden von Aschermittwoch bis Ostern nur noch die Altarbilder mit violetter Stoffe verhüllt.

* Der Roman der ägyptischen Prinzessin. Wir meldeten bereits, daß die Schwester des Rhedive von Ägypten, Prinzessin Nemet Allah Hanem, erst einen Selbstmordversuch unternahm und dann ihren Gatten, den Prinzen Djemil Tuffun, sowie ihren fünfjährigen Sohn verließ, um nach Wien zu flüchten, wo sie einen österreichischen Grafen heiraten will. Prinz Djemil Tuffun Pascha, Botschaftsrat bei der türkischen Botschaft in Wien, und seine Gemahlin, die Schwester des Rhedive von Ägypten, lebten, wie das „Neue Wiener Tagbl.“ erzählt, seit ungefähr vier Jahren in Wien und erfreuten

sich in der Gesellschaft großer Sympathieen. Der Prinz ist ungefähr 30 Jahre alt, die Prinzessin um zehn Jahre jünger. Sie gilt als eine ideale orientalische Schönheit. Ihre faszinierende Erscheinung und die ausgeführte Pariser Eleganz, mit der sie sich zu kleiden verstand, erregte überall das größte Aufsehen. Prinzessin Nemet Allah Hanem heiratete schon im Alter von 14 Jahren den Prinzen Djemil Tuffun, der übrigens ihr Vetter und der des Vizekönigs von Ägypten ist. Der Prinz ist sehr reich; seine Ländereien bringen ihm eine Jahresrevenue von 600 000 Franken. Er lebte demgemäß auch als Grandseigneur. In diplomatischen Kreisen wurde wiederholt erzählt, daß es im Bildisloß wie auch am Hofe des Vizekönigs unangenehm berühre, daß die Prinzessin, entgegen aller heimatischen Tradition, sich frei in Gesellschaft bewege und sich vollständig den europäischen Sitten unterordne. Vor zwei Jahren weilte die Prinzessin längere Zeit am Hofe ihres Bruders, der, wie erzählt wurde, seiner Schwester über ihre Hausführung in Wien ernste Vorstellungen gemacht hatte. Man sprach auch davon, daß die Ehe, die früher so glücklich war, damals bereits nicht mehr frei von einem Miston gewesen sei. Es hätte auch des Einwirkens des Rhedive bedurft, um die alte Harmonie wieder herzustellen. Als das Prinzenpaar im Herbst vorigen Jahres die Wohnung auf dem Franzensring aufgab und in ein vornehmes Hotel auf der Ringstraße übersiedelte, führte man die Auflösung des Haushaltes bereits auf eheliche Zwistigkeiten zurück.

* Ein Fall von Zuchtsucht aus Aberglauben wird aus Italien berichtet. In der Gegend von Barbareco war die Bevölkerung überzeugt, daß seit Anfang des neuen Jahres Hexen dort ihr Wesen trieben, und mehr als ein sehr „glaubwürdiger“ Schäfer fand sich als Zeuge, daß er sie mit Irrlichtern auf dem Kopfe auf den Bergen nachts habe tanzen sehen. Die Kunde verbreitete sich, und gleichzeitig die Überzeugung der Bevölkerung, daß niemand anders als ein gewisser Bianco daran schuld sei, der sie mit seinem Zauberversegen gerufen habe. Dieses Zauberversegen war nichts als eine unschuldige Trompete, die der unglückselige Aderknecht in seinen Ruhestunden übte und die ihm zum Verhängnis werden sollte. Hatte er die Hexen gerufen, so mußte er sie auch vertreiben können, meinten die Bauern, und eine größere Rotte versammelte sich am 6. Februar vor seiner Wohnung, um von ihm die sofortige Herbeiführung und darauffolgende Verbannung der Hexen mittels seines Zauberinstrumentes zu verlangen. Als Bianco ihr Verlangen nicht erfüllen konnte, kürzten sich die Bauern auf ihn und bearbeiteten ihn mit Messern, Stöcken zc. so, daß der Arme nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Befriedigt zogen sie dann ab, fest davon überzeugt, daß die Hexen nun gebannt seien.

* Ein Landesgesetz gegen das Zutrinken. Daß die Erkenntnis von der Schädlichkeit geistiger Getränke schon zu Homers Zeiten manchem aufgegangen war, ist an dieser Stelle kürzlich an dem Beispiel des trojanischen Helden Hector gezeigt worden. Auch der planmäßige Kampf gegen den Alkohol-Mißbrauch ist keineswegs eine Errungenschaft der neuesten Zeit. Die gute alte Zeit, die vom Grundsatze des Gehenlassens befanntlich recht weit entfernt war, hat in ihrer patriarchalischen Fürsorge für das leibliche und geistige Wohl der Untertanen sogar besondere Zechgebräuche mitunter zum Gegenstand der gesetzgeberischen Regelung gemacht. So enthält die 1593 erlassene „Bairische Landtsordnung“ des Herzogs Albrecht in „Buch 6, Titel 7, Ander Artikel“ folgendes „Verbot des Zutrinkens“: „Wiewol Zutrinken auf mer gehalten Reichthigen auch schwärlichen verpott / So ist doch solch verpott an etlichen orten wenig gehalten / volzogen oder gehandhabt worden / dieweil dann auß dem laffer des Zutrinkens / Trunkenheit / vnd auß trunkenheit /

Gottslesterung / Todschleg vnd vil ander schwäre laffer vnd vbel enthen / Vnd sonderlich das sich die Zutrinker / dardurch irer vernunft berauben / vnd in färligkeit irer seel / eeren / leibs vnd guts begeben / Hierauff so vlein Wir auß Landtsfürstlicher Obrigkeit / allen vnd jeden vorgeantzen Ambtleuten / Landtleuten / Vnderthonen und Junwohnern vnserz Fürstthums Geistlichen vnd Weltlichen / was wurden oder stunds die feyen / das nun füran niemand mer er sey wer er wöll / bey vermeidung der peen vnn straff / in obervermeltem articul der Gottslesterung halb begriffen / mer Zutrinken / oder jemand darzu bewegen / ratzen oder halten thu / weder wenig noch vil / in sein weiß / wie die erdacht oder fargenommen werden möcht / Sondern das alle vnser Ambtleut / auch Hofmarck vnd andere Gerichtsherrn verfürgen / vnd mit ganzem ernst darob halten / das dem also nachgevolgt / die vbersarer vn verprecher diß gepotts / dermaßen wie vorsteet / vnunachlässlich gestrafft / vnd niemands in solchem vbersehen noch verschont werde / Als lieb ainem jeden sey / zu vorab die vnquod Gottes / vnd obbestimbe straff vnd peene zu vermeiden / daran thut ain jeder gegen Gott vnd der Welt / ain billich haissam löblich werd vnd vnser ernstliche manung vnd haissen.

C. K. Ein unbekannter König. Bisher war alle Welt überzeugt, daß König Eduard VII. uneingeschränkt über Großbritannien herrsche. Eine englische Zeitschrift hat jedoch entdeckt, daß er, wenn auch nicht gerade einen Konkurrenten, so doch einen bis jetzt unbekanntem Kollegen hat. Sein Name wird leider nicht verraten; aber die Zeitschrift teilt mit, daß er auf der Insel Bardsey König ist, die sich ungefähr drei Meilen südlich von der Küste von Wales befindet. Seine Untertanen, 77 an der Zahl, die Sänglinge eingerechnet, sprechen eine für die anderen Bemohner der britischen Insel völlig unverständliche Sprache, die nach der Meinung der Ethnologen eine archaische Form des keltischen Idioms ist. Während der Ruhestunden, die ihm seine Herrscherpflichten lassen, behandelt der König von Bardsey seine kranken Untertanen, da er selbst ein wenig medizinische Kenntnisse hat, und beschäftigt sich auch mit dem Krabbens- und Dummernfang, der bei seiner Insel sehr ergiebig ist. Im Westen der Insel, die im ganzen nur 160 Hektar groß ist, liegt ein kleiner guteingerichteter Hafen, in dem die Flotte von 45 Fischerbooten, die den Bürgern des Königreichs gehören, Zuflucht findet.

* Götzenfabrikation. Birmingham, welches bis jetzt das Monopol hatte, in denselben Schiffen, die die Missionare und Veröffentlichungen der Bibelgesellschaft befördern, Bronze- und Götzenfiguren in heidnische Länder zu exportieren, sieht sich in diesem Geschäftszweig jetzt durch Amerika bedroht. Ein Koreaner mit Namen Krokusun ist in Amerika eingetroffen, um mit Firmen in New-York und Philadelphia über den Import von Götzenbildern in China und Korea zu verhandeln. Dieser Götzenbilder-Handel ist nicht etwa eine Kleinigkeit. Viele hundert Tonnen Metall nehmen jährlich Götzengestalt an, und zwei oder drei Firmen erzielen aus diesem Handel schöne Dividenden. In der Regel wird diese Götzenfabrikation als Nebengeschäft betrieben. In diesem Götzengeschäft gibt es äußerst respectable Personen, und einer der Fabrikanten soll sich besonders durch seine religiöse Wärme bei Missionsversammlungen auszeichnen.

C. K. Des Hensers „Nebenverdienst“. Die englischen Henser, die dieser Tage in London zwei Engelmadertinnen gehent haben, erhalten jetzt die Gelegenheit, aus ihrem traurigen Gewerbe einen statlichen „Nebenverdienst“ zu erzielen. Reiche Amerikanerinnen haben sich schriftlich an sie gewandt, um von ihnen, gleichviel zu welchem Preise, ein Stück von den Striden zu kaufen, die bei der Hinrichtung der Frauen gedient haben; sie wollen sich damit einen Talisman verschaffen.

sein in scharlachroten Kleidern, Hegen mit Samtmäskeln, Leuten mit meterlangen Nasen und phantastischen Gesichtern, die sich in einem Wirbelsturm der Heiterkeit unter Wolken regenbogenfarbiger Konstellationen drehen bei einem ohrenbetäubenden Lärm von vielen Instrumenten, Bruchstücken von Liedern aus vielen Sprachen, silbernem Gelächter und frohem Schwaben einer Stadt von Schwärmern. So war der Karneval früher. Jetzt ist sogar in Nizza, wo früher Prinz Karneval höchst prächtig herrschte, und aus allen Teilen Europas Männer und Frauen der eleganten Welt zusammenströmten, die Gelegenheit nur ein Vorwand zur Reklame, und der Karneval wird nur durch riesige Beiträge des „Cercle des Etrangers de Monaco“, oder in anderen Worten der „Zimmer“ in Monte Carlo lebendig erhalten, die ihr äußerstes tun, um ein jährliches Zusammenströmen der Besucher zu veranlassen, damit „die Fische“ die Ernte einheimen. Die Umzüge an Fastnacht sind von Jahr zu Jahr mehr entartet. Die Hauptteile des Programms sind Kolossalfiguren des Prinzen Karneval und seiner Trabanten, aber der Geist des Spasses ist aus ihnen gewichen, und sie sind bloße Papp mit Flittergold. Die Zeiten sind dahin, wo Mefendrach die Rue de St. Francois de Paul dahinzogen mit einem Schwanz von 60 Musikern, die durch miltöne Symphonien die Bevölkerung erheiterten, als Prinz Karneval auf einer Champagnerflasche ritt, die in ihrer Größe Gargantua würdig war, oder seine Untertanen von einem Trutbahn herabgrüßte, der einer fossilen Vogeleidechse ähnelte. Vor 13 Jahren fuhr der König von Italien aus, den Prinzen Karneval in einem von vier weißen Ochsen gezogenen Wagen zu gräßen. In diesem Jahr hatte man in Nizza nur einen lauen Versuch der alten Heiterkeit. Die Konstellationen wurden nur von bezahlten Schwärmern, denen sich der Pöbel anschloß, geschlagen, die Blumenschlacht war ihrer früheren Schönheit beraubt und nur ein keifses Schauspiel der Spielfälle. Das einzige Überbleibsel der heiteren Vergangenheit, das noch etwas Leben in sich hat, ist der Rastnoball, aber auch dieser ist bei dem allgemeinen Verfall des Karneval entartet. Früher war es ein im Rasender rot angestrichener Tag, dem man schon lange entgegen sah. Neun Monate vorher wurden die Farben für den Ball gewählt, und an dem berühmten Abend konnten dem Zuschauer vor diesen wechselnden Farben die Sinne schwinden. Die Älteste des europäischen Adels war hier vertreten, Männer mit hochtönenben Titeln

und Frauen von adliger Herkunft und bezaubernder Schönheit. Während dieser kurzen Zeit wurde die Würde zugleich mit dem Mantel abgelegt, und unter der geheimnisvollen Maske gab sich alles ungebundener Heiterkeit hin. Gruppen von fünfzig und sechzig jagten einander mit untergefaßten Armen in den Gärten umher, wenn sie des Tanzens müde waren. Das war alles sehr harmlos. Am Prinzen Karneval verliert die Welt einen lustigen guten Gefährten . . .

* Verschiedene Mitteilungen. August Strindbergs Stockholmer Verleger, E. und C. Gernandt, haben Konkurs gemacht. Der Verlag war 1893 gegründet worden und hatte die späteren Schriften Strindbergs herausgebracht. Der Dichter erhielt jährlich eine bestimmte Summe, ohne Rücksicht darauf, was er schrieb.

Als der Komponist Puccini sich im Automobil von Lucca nach seiner Villa in Torre del Lago begab, stürzte er und zog sich einen Bruch des rechten Beines zu

Vom Sühertisch.

— „Studienblätter eines Musikers.“ Von Paul Marsop. (Verlag von Schuster & Köfler, Berlin.) Der bekannte Münchener Musikchriftsteller bietet in diesem neuesten umfangreichen Werk — fast 500 Seiten stark — eine Fülle von Anregung und Belehrung. Es sind 8 Essays — dem Inhalt nach den verschiedensten musikalischen und literarischen Stoffgebieten angehörig — in der Form sämtlich von feinsten Politer, glänzend ziffert, in tausend geistreichen Facetten schimmernd; zuweilen wohl ein wenig gesucht oder paradox klingend, aber auch da durch Schluß und Grazie bestechend. Nr. 1. Vorspiel — darin der allgemeine künstlerische Standpunkt des Autors festgelegt ist. Nr. 2. Zur antiken Tragödie: vor den zweifelhaften Experimenten, eine solche — wie etwa die Dreiteia — neu zu beleben, wird nachdrücklich gewarnt, und mit schönem Enthusiasmus auf das deutsche Meisterwerk griechischen Geistes hingewiesen, — auf Goethes „Iphigenie“! Nr. 3. Vom Geistreichen in der Musik: eine seine Würdigung neuerer und neuester Tonbilder, wie Strauß, Mahler („der sich in seine Zeit mit ägender Schärfe ironisiert“), Weingartner, Hauffegger, Bruckner, Hugo Wolf —, wobei Marsop mit besonderer Benützung auf die süddeutsche Abstammung all der Genannten hinweist, — dazu Franzosen und Russen, deren vielgerühmte „Geistreichigkeit“ manchem berechtigten Zweifel

begegnet. Nr. 4. Don Giovanni — und Beweis, daß und warum er in Deutschland schlecht gelungen wird. Nr. 5. Das Recht der Lebenden — namentlich der lebendigen modernen Musikdramatiker wird mit Eifer und Wärme vertreten. Nr. 6. Gegen Theater- und Musik-Ausstellungen — wird scharf Front gemacht. Nr. 7. Bagrenther Landzeichnungen — mit spitem Griffel ausgeführt, voll anziehender Einzelzüge. Nr. 8. Der Musiksaal der Zukunft — ein noch stark umstrittenes Gebiet, auf welches ich mich nicht getraue, Herrn Marsop so unbedingt zu folgen; doch auch hier Interessantes genug. Und damit seien die acht Studienblätter zum Blättern und Studieren aufs beste empfohlen. O. D.

* Das Märchelt der Neuen deutschen Mund (Hans) (Berlin, S. Fischer, Verlag) bringt eine höchst wichtige Veröffentlichung aus dem Nachlaß von Nietzsche. Man weiß, wie sehr sich dieser Philosoph in der letzten Zeit gegen Wagner ausgesprochen hat — hier findet man die ersten privaten Aufzeichnungen zu diesem Konflikt, die uns die vollkommene Anschauung Nietzsches in allen musikalischen Fragen und besonders in der Wagnerischen in einer unarmherzigsten und verblüffendsten Schärfe wiedergeben. In demselben Heft interessiert ungemein eine Studie des berühmten englischen Malers Whistler, die er Ten o'clock benennt und die eine acisvolle Betrachtung über Geschichte und Wert der Kunst enthält; es ist die erste schriftstellerische Arbeit, die von dem Vater der modernen Stimmungsmalerei in Deutschland erscheint. Ferner veröffentlichte Vollmoller ein farbiges dreiaktiges Drama: „Catherina, Gräfin von Armagnac und ihre beiden Liebhaber“, das eine tragische Liebesaffaire altfranzösischer Zeit in noblem Stil behandelt. Arthur Closser bespricht sämtliche neuen Romane, die in den letzten Monaten erschienen, Graf Keyserling bespricht seinen Roman „Beate und Mareile“ und Ewen Leopold sagt eine hübsche Empfindung hinzu.

— „Die Sängerkhalle“. Organ des deutschen Sängerbundes und vieler Provinzial-Bünde, erscheint mit Beginn ihres 43. Jahrganges gegenwärtig in neuer, wesentlich verbesserter Ausstattung und Anordnung des Lesstoffes; auch auf die Zusammenstellung und technische Ausführung der mannigfaltigen Briefe und Bilderbeilagen ist besondere Sorgfalt verwendet. Die im Verlag von Siegel (Linnemann) Leipzig erscheinende Wochenchrift darf, nach wie vor, allen Gesangs-Vereinen, namentlich den Dirigenten, Mitaliedern, Freunden und Förderern des Männergesangs, als belehrende und unterhaltende Lektüre empfohlen werden.

* Das Goldene Buch der Reden und Takte. Von Hans Delling. Dritter Teil: Reden und Takte für Redatoren, Vereinsleiter, Stiftungsfeste, Fahnweihen, Turner, Säger, Schützen, Feuerwebr., Krieger-, Musikvereine, für den Frauenverein, Wohlthätigkeitsvereine, Sportvereine, Regatta-Clubs zc. zc. Ferner Ansprachen für patriotische Feste, öffentliche Feste und Ehrenfeste, Wahlen zc. Mit einem Anhang: Vorträge zu selbständigen Tönen und Tischreden. Preis 1.50 Mk. Schwabacher Verlag in Stuttgart.

Im Orient ziehen die Henter, wie der „Gaulois“ aus diesem Anlaß erwähnt, aus ihrem Handwerk einen sehr großen Nutzen. Sie haben zu diesem Zweck ein eigenartiges Verfahren erdacht. Sobald ein Mensch dazu verurteilt ist, gehent zu werden, überliefert man ihm dem Henter, der das Recht hat, die Hinrichtungsstätte selbst zu wählen. Schon am frühen Morgen um fünf Uhr macht dieser sich mit seinen Gehilfen, die den Galgen tragen, und seinem Gefangenen auf den Weg. Kommt er nun zu einer Oede, so wird Halt gemacht, und die Knechte beginnen, den Galgen zu errichten. Sofort erscheint der Besitzer des Hauses, vor dem sich der Galgen erheben soll. Er will es um keinen Preis zugeben, daß eine solche Hinrichtung vor seinem Hause vollzogen wird. „Nun, es gibt ja ein Mittel, sich zu einigen“, sagt der Henter schließlich. „Halten Sie uns schadlos für die Mühe, die wir uns bereits mit den Vorbereitungen zu der Hinrichtung gegeben haben, und wir werden weiter gehen.“ Der Henter setzt darauf selbst die Summe fest, die ihm auch anstandslos bewilligt wird, und er zieht mit seinen Begleitern ab. Hundert Schritte davon wird von neuem Halt gemacht, wieder schreitet der Besitzer ein, wieder wird verhandelt, und der Henter erhält von neuem eine Entschädigung. Am Ende des Tages hat der Henter eine sehr hübsche Summe zusammengebracht, und ruft die Nacht hernieder, so wird der unglückliche Gefangene endlich an einer Waldede oder auf einer benachbarten Ebene hingerichtet; denn das Gesetz fordert, daß die Hinrichtung vor Tagesabgang stattfinden soll.

*** Humoristisches. Anknüpfung.** Frau: „Wer hat dir denn die beiden Zähne im Wirtshaus eingeschlagen?“ — Bauer: „Unser neuer Nachbar.“ — Frau: „So, der will sich wohl mit dir anfreunden?“ — Guter Rat. Arzt: „Sie müssen sich mehr Bewegung machen.“ — Patient: „Aber, Herr Doktor, ich bin doch Briefträger.“ — Arzt: „So, dann brauchen Sie Ruhe. Lassen Sie sich zur Kriminalpolizei verweisen!“ (Lust. Blätter.) — Aus der Instruktion. Leutnant: Wenn die Hörner „Vorwärts“ schmettern, wenn die Fahnen dem Feinde entgegenfliegen, wenn es im Sturmschritt in den Kugelregen geht, — Kerrek, Donnerwetter, — was fühlt da wohl jeder echte Soldat? — Refrut (begeistert): Siegen oder sterben, Herr Leutnant! — Leutnant: Na, zunächst fühlt er seinen Rebenmann, Sie Walroh! — Sergeant: Meier, wenn Sie den Mantel vom Herrn Leutnant an die Wand hängen sollen, so müssen Sie sehen, daß das Futter nach innen zu liegen kommt. Warum wohl? — Meier (nach einigem Besinnen): Weil's Futter merschtenteils zerissen ist! (Jugend.)

*** Pfälzer Dialekt.** Eine artige Probe des Pfälzer Dialekts bringt die dieswöchentliche Münchener „Jugend“ mit folgenden, dem Reichsanwalt gewidmeten Versen:

Trog der Verste die wärdige Festsche,
Wenn d'ich wär dadrum ze d'w,
Doch vull Lische, wiech de Lische,
Sachsch de: „Aee; ich hab' scho' gnu'.“
Wächt so gerre merre werre,
Doch nit uff en echn'sche Schlaach!
S' könnt m'r schädde zu viel Gnadde —
Ännermol ich aah e Tag.“

Kleine Chronik.

Die Hochzeit des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen wird bestimmt am 30. April in Budeburg stattfinden.

Die „Rhein-Weiß. Jtg.“ dementiert entschieden die Nachricht Berliner Blätter, bei Krupp würde bereits an der Umgestaltung des deutschen Feldartillerie-Geschützes gearbeitet und bis Oktober werde eine große Anzahl Rohrrücklaufgeschütze fertiggestellt sein. Es handele sich nur um Versuchsgeschütze.

Spurlos verschwunden sind am Sonntagnachmittag auf dem Wege von Garten nach Kleinschnau bei Pittau zwei Mädchen, die neunjährige Gutsbesitzerstochter Thiele und dessen fast 10 Jahre altes Dienstmädchen Hierich. Offenbar ist an ihnen ein Verbrechen verübt worden, worauf der Täter sie in die hochgeschwollene Reibe gestochen hat, an deren Ufer sie entlang gingen. Man hat gesehen, daß ihnen auf dem Wege ein Unbekannter mit auffallend raschen Schritten folgte, worauf man aus dieser Richtung her einen gellenden Schrei hörte. Wegen des hohen Wasserstandes konnte der reißende Fluß nach den Leichen noch nicht abgesehen werden.

Wie die „Frankf. Oder-Jtg.“ meldet, erschlug im Dorfe Schönfeld (Kreis Kalau) der Gastwirt Eckert im Streite seinen 26-jährigen Sohn.

Aus Königsberg i. Nm. wird geschrieben: Am Freitagnachmittag versank in einem Pfuhl des Gutes Bartenberg bei Schönfließ ein 14-jähriger Knabe. Ein des Weges kommender Briefträger wollte ihn retten und sprach dem Ertrinkenden nach. Aber auch er versank. Beide ertranken.

Wie man aus Genf berichtet, wurde vom schweizerischen Bunde aus Anlaß des geplanten neuen Kraftfahrzeuggesetzes für Automobile eine Automobil-Statistik angelegt. Die von den kantonalen Behörden zurückgesandten Fragebogen ergaben folgendes Resultat: Im Besitz der auf schweizerischem Gebiete ansässigen Bürger befinden sich im ganzen 387 Automobilwagen und 128 Moto-Cycles.

In der Nacht zum 26. d. brach um 12 Uhr 30 Min. in den oberen Stockwerken des Opernhauses in Cincinnati Feuer aus. Das Theater und einige anstoßende Gebäude wurden zerstört. Der Schaden wird auf über drei Millionen Dollars geschätzt. Verletzt sind Menschen nicht umgekommen.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatts“.

wb. Berlin, 27. Februar. Der Regierungspräsident v. Baldow zu Königsberg wurde zum Oberpräsidenten der Provinz Posen ernannt.

wb. Weh, 27. Februar. Auf dem Pionierübungsplatz am Bahnhof ist heute früh bei der Ausführung von Erdarbeiten ein Pionier verschüttet worden. Hundert Mann sind damit beschäftigt, ihn

herauszuarbeiten. Es waren Gruben gemacht worden zum Sprengen und das Gemölbe, sowie der Schacht waren zusammengebrochen. Man hofft, den Verschütteten retten zu können.

Volkswirtschaftliches.

Die Pferdezucht hat in den letzten Jahren im Landkreis Wiesbaden die erfreulichsten Fortschritte zu verzeichnen. Die Regierung zu dieser vorher ungeahnten Entwicklung hat zweifellos die im Jahre 1897 ins Leben gerufene Pferdezuchtgenossenschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden gegeben, welche 1898 nicht allein auf Vereinskosten einen Zuchtstall in der vom Königlichen Gestüt Dillenburg seit Jahren verlassenen Dedelhofen erbaut aufstellte, sondern auch unter Aufwendung enormer Kosten eine ausgedehnte Fläche Wiesen und Ackergrundstücke auf der Rheininsel Reitbergbau auf eine längere Reihe von Jahren zur Anlage einer allen Erfordernissen entsprechenden Fohlenweide parzellierte und einrichtete. Die mit Stallungen, ausgedehnten Weidelassen und Zummelplätzen ausgestattete Fohlenweide steht gegen geringen Entgelt den Pferden und Fohlen der Mitglieder und auch den Nichtmitgliedern alljährlich von Anfang Mai bis Ende Oktober zur Verfügung. Entsprechend der fortgeschrittenen Ausdehnung der Pferdezucht in unserem Kreise hat sich auf Ansuchen der obengenannten Pferdezuchtgenossenschaft die Königliche Gestütsverwaltung veranlaßt gesehen, im Vorjahre wieder einen Zuchtstall aus dem Gestüt Dillenburg — einen tadellosg gebauten dreijährigen Fuchsbengst belgischer Rasse — in Erbenheim aufzustellen, wodurch die Pferdezuchtgenossenschaft in die angenehme Lage versetzt wurde, den Vereinsmitgliedern an das genannte Gestüt verkaufen zu können. Die Vorführung von 84 Stuten in dem Konfirmations-Termin im November in Erbenheim (diese Vorführung dient dem Zwecke, die zur Nachzucht bestimmten Stuten einer Prüfung durch den Herrn Landhauemeister v. Nathusius unterziehen zu lassen) bewog die Gestütsverwaltung, die Station Erbenheim dieses Jahr mit zwei Zuchtställen zu besetzen. Die Tiere (unter denen sich der schon im Bericht in Erbenheim notiert gewesene Hengst „Diamant“ befindet), sind vor einigen Tagen an ihrem Bestimmungsorte Erbenheim angekommen; beide sind vierjährig und von sehr schönen Körperformen. Sie sind wieder auf die Dauer der Deckperiode im Gestüte „Zum Schwanen“ in Quartier. Wenn die vielen Millionen, welche für eingeführte Pferde alljährlich aus Deutschland ins Ausland wandern, nur zum Teil dem Heimatlande durch eigene Zucht erhalten bleiben, so wären diese Summen unserer Landwirtschaft aufs wärmste zu gönnen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Trotzdem die Kurhaus-Abonnements-Konzerte diesen Winter durch eine größere Anzahl von „Sollten-Abenden“ ausgezeichnet waren, haben wir doch seit langer Zeit den Konzertmeister Herrn van der Soort nicht solistisch auftreten sehen, und gestatten wir uns für die nächsten Programm-Entwürfe auf diesen Punkt hinzuweisen. In den Konzerten, in welchen Herr Konzertmeister Irmer den Königlichen Musikdirektor Västner zu vertreten hat, ist ein solistisches Auftreten des erhabenen geschäftigen Violinisten so wie so ausgeschlossen, so daß naturgemäß an seine Stelle Herr van der Soort treten sollte. Auch hoffen wir zuversichtlich, daß das solistische Auftreten des Herrn Västner, das bei einem Freitags-Sollten-Abend im Dezember vorigen Jahres vorgefallen war und durch damalige Verbindung des Herrn Klaviervirtuosen Biart hier leider unterbleiben mußte, nur verschoben wurde und recht bald nachgeholt werden wird. Einige Konzertfreunde.

* Verehrliche Redaktion! Nachdem die „Sprudel-Damenstimmung“ im Kurhause einen — was die Darbietungen und das Ergebnis betrifft — so befriedigenden und glänzenden Verlauf genommen, ist es vielleicht angebracht, im Interesse künftiger derartiger Veranstaltungen auf einen Abstand nochmals hinzuweisen, der bereits in dem Berichte des „Wiesbadener Tagblatts“ angedeutet schien, und der vielen Teilnehmern des Festes das Verlangen sehr begründet hat: ich meine die leidige „Playfrage“. Was es wirklich nicht möglich, numerierte Plätze auszugeben oder einen Plan der Plätze vorher zur Einzeichnung anzulegen, so war es gänzlich verfehlt, bereits zwei Stunden vor Beginn dem Saal dem Publikum zu öffnen, so daß nur diejenigen, die in der weiten Welt wirklich (mindestens zu Festtagen) nichts anderes zu tun haben, schon zur Stelle sein konnten und einfach alle Plätze, auch die ausdrücklich als reserviert bezeichneten, für sich und alle ihre später folgenden Bekannten mit Beschlag belegten, wobei sie seitens des Kellerpersonals bereitwilligste Unterstützung fanden! Kommen dann die „rechtmäßigen Besitzer“ der Plätze, so waren unerbittliche Auseinandersetzungen, wie man sie überall bemerkt, unausbleiblich. Schließlich war man froh, überhaupt irgend eine Sitzgelegenheit zu bekommen, war diese auch noch so ungenügend und unbequem. Dossentlich befolgen die, welche es angeht, bei späteren Gelegenheiten ein weniger ungewöhnliches und rücksichtsloses Verfahren, so daß auch in dieser Beziehung nach dem Wahlspruch des „Sprudels“: „Niemand weh!“ geschieht. Ein Freund des „Sprudels“.

Briefkasten.

Wiesbaden, J. Z. Der betreffende Artikel über Heilung von Nervenkrankheiten war kein Heilikon unseres Blattes, sondern eine bezahlte Anzeige in Form eines solchen. Die Redaktion hat damit nichts zu tun. Dies war übrigens dem Kundigen vollkommen ersichtlich, da der Schluß des redaktionellen Teiles über den Strich verlegt war.

Handelsteil.

Dresdener Bank. In der am Mittwoch abgehaltenen Aufsichtsratssitzung wurde die Bilanz für 1902 vorgelegt. Die Hauptziffern derselben sind folgende: Der Rohgewinn beträgt, einschließlich 36 120 Mk. Vortrag aus dem Vorjahre, 19 482 771 Mark (i. V. 15 981 680 Mk.). Nach Abzug von 5 709 428 Mk. (5 604 126 Mk.) Handlungskosten und Steuern, ferner 84 144 Mark (129 847 Mk.) Abschreibungen auf Einrichtungsgegenstände verbleibt ein Reingewinn von 13 689 199 Mk. (9 892 732 Mk.). Es wird eine Dividende von 6 pCt. (i. V. 4 pCt.) gleich 5.2 Mill. Mark in Vorschlag gebracht. Nach Absetzung der Gewinnanteile verbleiben dann 67 333 Mk. zum Vortrag auf neue Rechnung.

Die Magdeburger Fivalbank hat sich von der kritischen Periode des Jahres 1901 so ziemlich wieder erholt. Durch den Zusammenbruch der Aktiengesellschaft Terlingen, zu Abschreibungen auf die Brauerei Gregory genötigt, zeigte die Bilanz pro 1901 einen Verlust von 1 218 337 Mk. Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres jedoch gestattet die Verteilung einer Dividende von 3 1/2 pCt., die Dotierung des gesetzlichen Reservefonds mit 36 842 Mk., Abschreibungen 30 000 Mk. und Gewinnvortrag 45 004 Mk.

Neue Bodengesellschaft. Bekanntlich ist die Verwaltung der Gesellschaft in der Lage, eine Dividende von 10 pCt. zu zahlen. Es ist aber auch mit einer Energie vorgegangen worden, um Ordnung in die ursprünglich so verwickelten Verhältnisse zu bringen, die alle Anerkennung verdient. Die Verfolgung der Regressansprüche kann in der Hauptsache als abgeschlossen bezeichnet werden. Dementsprechend ist auch im Gewinn- und Verlustkonto in den Einnahmen der Hauptposten die Einnahme aus Regressansprüchen mit 5 887 776 Mk. aufgeführt. An Hypothekenzinsen wurden 1 367 845 Mk. vereinnahmt und an Mieten 1 642 722 Mk. Aus dem Anteil aus der Chirographenmasse der Preussischen Hypothekenbank sind 773 608 Mk. auf-

geführt. Die Verwaltung hofft, aus diesem Anteil und aus dem Anteil an der Aktiengesellschaft für Grundbesitz noch erhebliche Gewinne erzielen zu können. Erwähnt sei noch, daß die Gesellschaft über erhebliche offene und stille Reserven verfügt und der Anteil an der Chirographenmasse der Preussischen Hypothekenbank und die Aktien der Aktiengesellschaft für Grundbesitz sind wieder mit 1 Mk. bewertet. Die Liquidität des Instituts kann als günstig bezeichnet werden.

Konversion der 4-proz. Mainzer Stadtanleihe von 1891. Die Umwandlung dieser Anleihe in eine 3 1/2-proz. findet durch Abstempelung bis 16. März d. J. statt. Die nicht zur Abstempelung kommenden 4-proz. Titres werden auf den 1. Juni d. J. zur Parirückzahlung gekündigt.

Venezuela-Anleihen. Die Bankfirma Heinrich Emden in Frankfurt a. M. beabsichtigt, eine Vereinigung der deutschen Besitzer venezolanischer Anleihen zu bilden behufs gemeinschaftlicher Wahrnehmung ihrer Interessen.

Ostpreussische Südbahn. Die Opposition gegen das Verstaatlichungsangebot der Regierung mehrt sich. Es wird schon jetzt als sicher angenommen, daß die Mehrheit der Stammaktionäre sich ablehnend verhalten wird.

Kölnische Hagelversicherungsgesellschaft. Die Gesellschaft verteilt eine Dividende von 1 1/2 pCt. aus dem Ergänzungsfonds. Der Verlust von 246 959 Mk. wird aus der Kapitalreserve gedeckt. Im Vorjahre konnten 6 1/2 pCt. Dividende gezahlt werden.

Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft. Aus dem Jahresbericht der Gesellschaft haben wir als für unsere Leser vom Interesse hervor, daß die Bilanz einen günstigen Eindruck macht. Das Ergebnis, 10 pCt. Dividende auf 60 Millionen Mark gegen 12 pCt. auf 54 Millionen Mark, kann auch nur befriedigen. Die ordentliche Reserve beträgt 11 670 000 Mk. Über die Geschäftslage wird nur sehr wenig gesagt und das wenige ist nicht besonders interessant. Betont wird, daß der Kohlenmarkt schon wieder etwas abflaut. Nur wenn für längere Zeit Frostwetter eintritt, dürfte die Lage wieder etwas fest werden, da Vorräte in Hausbrandkohl nur wenig vorhanden sein dürften. Die Hoffnung auf Frost ist ein Faktor, von dem bei der vorgezeichneten Jahreszeit wenig mehr zu erwarten ist.

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte sagt in ihrem Quartalsbericht, dessen Hauptziffern wir gestern mitteilten, daß auf dem inländischen Eisenmarkt die Annahme einer mäßigen Aufbesserung für die nächste Zeit berechtigt ist. Auch ist der Beschäftigungsgrad der Werke um 25 pCt. gestiegen. Bedenklich ist jedoch die Überproduktion an Eisen und Stahl in Rußland; diese war nicht zum mindesten mit dem schlechten Resultate schuld, das das Quartal gebracht hat.

Orenstein & Koppel, Aktiengesellschaft für Feld- und Kleinbahnbedarf. Gerüchtweise verlautet, daß die Gesellschaft voraussichtlich eine Dividende von 5 pCt. werde in Vorschlag bringen können. Die Fusion mit dem Stahlwerkwerk Freudenstein war zwar geplant, es ist aber nichts daraus geworden.

Mechanische Buntweberei F. Bauholzer & Cie. in Lörrach. Wir haben mitgeteilt, daß die Firma in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Jedoch sind in Basel Schritte geschehen, durch die der Konkurs verhütet werden dürfte. Die Fabrik ist in vollem Betriebe. Der Inhaber der Firma, Fr. Bauholzer, und sein Prokurist Dietsche sind verhaftet. Es werden ihnen länger zurückliegende Bilanzfälschungen zur Last gelegt.

Zur österreichischen Eisenbahnverstaatlichung. Noch bevor sich das Parlament, wie beabsichtigt, neuerdings mit der Verstaatlichung der österreichisch-ungarischen Staats- und der Kaiser Ferdinand-Nordbahn beschäftigt hat, wußte ein Wiener Blatt zu melden, daß alle Verhandlungen bezüglich der Staatsbahn an den Forderungen der Verwaltung dieser Bahn gescheitert sind. Nun, einstweilen haben neue Verhandlungen überhaupt noch nicht stattgefunden. Im vorigen Jahr hat sich Ministerpräsident Dr. v. Koerber sehr für die Verstaatlichung interessiert. Welche Stellung er jetzt einnimmt, wird man bald erfahren. Ubrigens hat die Staatsbahngesellschaft keine Verlassung, auf eine Beschleunigung der Verstaatlichung hinzuwirken. Die Dividende pro 1902 wird auf 29 bis 29 1/2 Francs geschätzt und mit dieser Dividende können die Aktionäre fürs erste zufrieden sein.

Kleine Finanzchronik. Gerüchte von einer Fusion der Zeche Graf Bismarck mit der Bergwerksgesellschaft Konsolidation werden dementiert. — Die Koburg-Gothaische Kreditgesellschaft wird wieder 4 pCt. Dividende vorschlagen. — Die Wiesenthaler mechanische Weberei Puth u. Heinrichs in Stettin bei Lörrach hat die Zahlungen eingestellt; sie strebt einen Akkord von 60 pCt. mit ihren Gläubigern an. — Die Generalversammlung des Drahtstiftsyndikats beschloß, den bisherigen Vorschlag Grundpreis unverändert zu lassen.

Geschäftliches.

Hochfeine, stilvolle Einrichtungen. Hofmöbelfabrik u. Kunstschreinerei von **Ludwig Alter** in Darmstadt. Etablissement allerersten Ranges. Großh. Hessischer u. Kaiserl. Russischer Hoflieferant. Permanente Ausstellung von 120 Zimmer-Einrichtungen. Auf Wunsch kostenlose Unterbreitung meiner Hauptcollection.

Warnung. Die meisten Nachahmungen von **Dr. Hommel's Haematogen** werden, um das D. R. P. No. 81.891 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von **Aether** bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nerven direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das **aetherfreie** Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen** und achte auf die Schutzmarke: „Säugende Löwin“.

Dr. Hommel's Haematogen läßt zu haben **308 Dr. Lade's Hof-Apothek, Langgasse 15.**

Daibers Kloster Nudeln sind die besten. Vollkommen reines, natürliches Produkt der Gebäckereibranche. Alleingefabrikanten: **Gebr. Daiber, Eiernudeln- & Macaroni-Fabrik, LORCH (Wurgau)**

Vertreter: **Hch. Rich. Wiesbaden, Schulgasse 10.** Zu haben in den meisten Colonialwarenhandlungen. (S. A 1640r) F 117

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten, amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts Nr. 17 und eine Sonderbeilage.

Leitung: **H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.**

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Teil: **G. Rötherdt;** für die russische und holländische: **H. Dörssau;** beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der **W. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.**

„SÖHNLEIN Rheingold Extra-Dry.“

Inventur-Ausverkauf.

Eine größere Anzahl

Schuhwaaren,

die ich nicht weiterführe, werden zu staunend billigen Preisen ausverkauft.

Versäume Niemand

die sehr günstige Gelegenheit.

Gustav Jourdan, Wiesbaden,

Nichelsberg 32, Ecke Schwalbacherstraße.

Niederlage der Mainzer Mech. Schuhfabrik Ph. Jourdan.

Ich erforchte die Ursache der **Zuckerkrankheit** und heilte mich selbst durch Befreiung der Ursache. **Andres, Braunschweig.** Auskunft kostenfrei durch **Andres, Mainz,** Frauenlobstraße 30, 1.



Landwirtschaftl. Lehr-Anstalt an der Lehr-Molkerei in Braunschweig. Madonnenweg 158-160. Gröndl. Ausbild. u. Verwalt. Rechnungsw. Amtsekretär, Molkereibeamten; stöber, kostenlos. Stellennachweis, Lehrpläne, Prosp., Vereinszeitung grat. u. fr. durch Direkt. Krause. In 10 Jahr. 2218 Besucher.

Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat St. Maria der Englischen Fräulein, Bad Homburg v. d. H., Dreikaiserhof. Durch grossen Neubau erweitert. Prospect und näheres Auskunf durch **Die Oberin.**

Heute !!! Samstag!!! Extra billiger Verkauf bei

Guggenheim & Marx,

Wiesbaden,

Marktstraße 14, am Schloßplatz.

Jedes Stück 1 Mark!

- Beste Strick-Wolle, alle Farben, 3 Stränge 1 Mark.
- „Läufer-Stoffe“ 5 Mtr. 1 Mark.
- „Winter-Blousen“ Stück 1 Mark.
- „Velour-Kama“, neueste Streifen, walwärts, 3 Mtr. 1 Mark.
- Damen-Hosen, weiß oder bun., Stück 1 Mark.
- Damen-Hemden, weiß od. bun., Stück 1 Mark.
- In Nacht-Jacken, Weißer Plüsch od. Röber, auch in farbig, Stück 1 Mark.
- Herrn-Normal-Hemden und -Hosen Stück 1 Mark.
- Warme Unter-Jacken 2 Stück 1 Mark.
- Bett-Lücher ohne Nacht Stück 1 Mark.
- Biber-Bett-Lücher Stück 1 Mark.
- Sandtücher das 1/2 Dhd. 1 Mark.
- Servietten das 1/2 Dhd. 1 Mark.
- Tisch-Decken 1 Mark.
- Blauer Schürzenstoff 3 Mtr. 1 Mark.
- In Socken 3 Paar 1 Mark.
- Schauer-Lücher 5 Stück 1 Mark.
- Kinder-Hemden, weiß od. farbig, 2 Stück 1 Mark.
- Große Gardinen 3 Mtr. 1 Mark.
- Gute Hemdenstoffe 3 Mtr. 1 Mark.
- 1 großer Posten
- Saushürzen, 120 breit, Stück 1 Mark.
- Sofenträger, extra hart, Paar 1 Mark.
- Bett-Belagen Stück 1 Mark.
- Korsetts 1 Mark.

Bei einem Einkauf von 5 Mtr. an geben wir heute und morgen 1 Meter 120 cm breiten Schürzenstoff gratis!!

Achtung Dieb

este, schnellste und billigste Reparatur-Werkstätte für Messer, Nag- und Fleischmaschinen, Kaffeemühlen u. s. w., nebst Schleifen und Reparieren aller Schneeren, Tisch-, Taschen- und Rasirmesser ist bekannt bei

Ph. Krämer, Weberstraße 3, Hof rechts. Ersatzteile vorräthig, neue Ringe von 50 Pf. an.

Schwabinger-Brauerei München

vorm. Salvator-Brauerei.

Unser beliebtes

X-Bier

gelangt zum Ausstoss bei:

L. Schewes, „Restaurant Poths“, Langgasse.	Gg. Goebel, „Roths Haus“, Kirchgasse 60.
E. Buchmann, „Herber's Weinstube“, Spiegelgasse.	C. Herborn, „Restaurant Tivoli“, Luisenstrasse.
A. Häffner, „Goldenes Ross“, Goldgasse.	C. Brühl, „Luxemburger Hof“, Luxemburgplatz.
E. Henning, „Walküre“, Scharnhorststrasse.	H. Seebold, „Eisenbahn-Hotel“, Rheinstrasse.

In Flaschen zu beziehen durch

Gg. Faust, Oranienstrasse 33. Telefon 596.

VOGELEY Back-Pulver

des wirklichen Bostes!

General-Vertretg.: Handels-Gesellschaft „Noris“, Zahn & Co., Wiesbaden.

Der beste Sauerteigwein ist Apotheker **Hofer's „roth-goldener“ Malaga-Trauben-Wein,**

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Flasche M. 2.20, per 1/4 Flasche M. 1.00. Zu haben nur in Abtheilung in Wiesbaden: in Dr. Lada's Apothekerei.

Alten Johannisbergerwein 50 Pf. Friedrichstraße 47. Obhladen.

Der Thee der Kenner ist Schepelers Thee

Niederlage bei F. Schlothauer Nachf.,

Wiesbaden, Wehlendstr. 19. Cigarren! Cigarren! Vornehmst Auslande mit, haben auch sammtl. Cigarren u. Cigarrenverlei ab. Friedrich, Ecke Friedrich u. Oranienstr.

Steinmek-Brod,

Steinmek-Mehl, Steinmek-Zwieback, unübertroffen an Reinheit und Güte. Hauptdepot: Vegetarisches Speisehaus, Friedrichstraße 18, 1, am Schillerplatz.

En gros Eier

en détail. Ehl, Bülowstr. 7.

Lebensmittel- und Weis.-Consum.



Jahres nur „Belbach's Bor-Kseifenpulver“ kaufen.

Niederlage bei: **Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.** Vertreter: **Carl Langsdorf, Emserstrasse 36.**



EUTRICHOL

Haarkrankheiten,
Schuppenbildung,
Haarausfall

verschwinden sofort beim Gebrauch von Eutrichol.
Hergestellt nach ärztlicher erprobter Angabe im
chem. Labor. Dr. Walter Peters, München.
Luisenstrasse 41. (M4 1412) P126

Zu haben bei Fr. Hausmann, Burgstrasse 8. à Mk. 8.— die Originalflasche.

Marken
Schutz
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
KÖLN.
gegr. 1844
Haus
ärztlich empfohlen.

!!
Aerztlich
empfohlen !!
Künstlich Plakate
in allen durch
kenntlichen Geschäften.

888

Kontore:
Langgasse 27.

Druckarbeiten
Neuen Kunstrichtung

Im Spezial der
Liefert in jeder Ausführung die

L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei
Wiesbaden.

Reiches Ziermaterial in allen Stylarten.
Krautertische Original-Entwürfe.

Telephon
52.

Sanatorium Villa Hedwig.
Morphium — Alkohol.
(5 Kranke.) F89
Dr. Schlegel, Biebrich b. Wiesbaden.

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 479
Möblierte Zimmer I. Etage.

In
Von heute ab beginnt der große
ventur-Ausverkauf
ca. 10,000 Paar Schuhe für
Herren, Damen und Kinder
zu besonders billigen Preisen.
Rainer Schuhbazar
Philipp Schönfeld
Marktstr. 11, Goldgasse 17.

460

Für Bruchleidende!
Wo noch Heilung möglich, wird dieselbe auch
herbeigeführt durch Tragen meines bequem
sitzenden Bruchbandes, mit dem Nuff.
Ausschluss giebt meine Broschüre. Verlangen
Sie dieselbe gratis und franco von Drogist
Ernst Nuff, Osnabrück 80. F67

1000 Mark bei Nichterfolg!

Als wir kahl waren,
haben wir von der erfolgreichen Methode des
Hauptgeschäftes F. Kiko, Herford i. W.,
ausgeschlossen und auch diese ausgeschlossen,
da sich verschiedene Herren-Ärzte, Staats-
und Sanitäts-Ärzte darüber äußerten,
wollte wieder hergestellt, nach einer einzigen
Woche andauernden Kur, so daß wir heute
wieder voll und ganz im Besitze unserer
Haarthaare sind, ähnliche Beweise liefern
angesehene Fachschriften. Wir erachten es
als unsere Pflicht, alle, welche zur Wohl-
thatigkeit zeigen, auf Herrn Kiko in Herford,
welcher über langjährige Praxis verfügt,
hinzuweisen auf unsern Namen zu machen,
Wünsche befreit, auch herzlich.
F. KIKO, Herford.

F67

Stücksteden,
nach Längen geschnitten, offerieren billigst.
Ferner ca. 20 Waggons Kiefern-Brennholz,
1,20 Mtr. lang, von vorjähriger Fällung, billigst
abzugeben.
Gebrüder Wüller, Sägewerke,
Langenshawbach.

Familien-Nachrichten

Nachruf.

Der über 80 Jahre bei mir als
treuer, fleißiger und gewissenhafter
Arbeiter beschäftigte

Heinrich Falbel

ist gestern verschieden.
Sein Heimgang wird von mir
um so mehr betrauert, als sein guter
Charakter und seine soliden Grundsätze
musterhaftig waren.

Ein gutes Andenken wird ihm
bei mir und meiner Familie bewahrt
bleiben.

H. Weil.

Wiesbaden, 27. Februar 1903.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Be-
kannnten die traurige Nachricht, daß
mein lieber Gatte, unser guter Vater,
Schwiegervater, Großvater,

Heinrich Falbel,

nach langem, schwerem Leiden im
65. Lebensjahre am 28. d. M. sanft
dem Herrn entschlafen ist.

Wiesbaden, 27. Februar 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Math. Falbel, geb. Güll,
Heinr. Falbel,
Rosette Falbel, geb. Faber,
Adam Falbel,
Anna Falbel, geb. Petermann,
nebst vier Enkeln.

Die Beerdigung findet Sonntag,
den 1. März, Vormittags 11¹/₄ Uhr,
vom Sterbehause, Steingasse 7, aus
Ratt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem
Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten unvergeßlichen Gatten, unsern guten
Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

Peter Groos,

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen.
Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Elise Groos, geb. Mch, und Kinder.
Familie Conradi.
Familie Dirk.

Wiesbaden, den 28. Februar 1903.

Die Beerdigung findet Sonntag, Vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle aus Ratt.

Niederlage bei:

Blutarmen u. Kranken
 Feurig
 Süsser
Kraft-Rothwein.
 Dr. Bischoff,
 Taunus-Apotheke

Arztlich empfohlen,
 Flasche 1.60 u. 2.10,
 steht unter ständiger
 Kontrolle des
 Gerichts-Chemikers
 Dr. Bischoff,
 künstlich
 Taunus-Apotheke

„Hotel Union“
 Neugasse 7.
 Empfehle mein neu renovirtes Gästehaus zum
 Abhalten von Hochzeiten etc.
 W. Frohn.
 Alpen-Kräuter, China-Pomade,
 zur Beförderung des Haarwuchses, in Dosen
 à 1.25. Barf.-Handlung von W. Salzbach,
 Bärenstraße 4. 9458

300
Knaben-Anzüge
 für das Alter von 3 bis 12 Jahren,
 in blau Cheviot und Kammgarn,
 prima Stoffe, beste Verarbeitung, sind eingetroffen.
 Dieser Posten ist ein seltener Gelegenheitskauf und bietet meinen
 Kunden beim Einkauf einen ausserordentlichen Vortheil. 492
S. Hamburger, Langgasse 11,
 Specialität Kinder-Confection.

Blitz-Portemonnaie.
 Im Augenblick hat Jeder
 die gewünschte Goldsorte zur
 Hand. Getrennte Behälter
 für Gold-, Silber- und
 Nickel-Geld.
 Keine Verwechslung möglich!
 Das Portemonnaie ist aus
 gutem Bock-Saffian-Leder
 gefertigt, fein vernickelt, Bängel
 und kostet nur **Mark 1.50**
 geg. Nachnahme. Porto 20 Pf.
 Der Hauptkatalog uns.
 sämtlichen Waren mit ca.
 2500 Abbildungen über: Stahl-
 waren, Waffen, Werkzeuge,
 Haushaltengeräte, Leder-
 waren, optische Waren, Musik-
 waren, Stöcke, Schirme,
 Pfeifen, Gold- u. Silberwaren,
 Uhren etc. etc. wird umsonst
 und portofrei versandt. P 67
Stahlwaren-Fabrik
und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie.,
 Wald bei Solingen III.



Namen in Golddruckschrift 25 Pf. per Stück.

J. Beisswenger, Wagen-Fabrik,
 Schiersteinerstrasse 19, Wiesbaden, Telephone No. 809,
 liefert
Luxus- u. Geschäftswagen
 jeder Art in solider und geschmackvoller Ausführung bei
 billigsten Preisen u. weitgehendster Garantie. Gebrauchte
 Wagen stets vorrätig. 421
 Reparaturen prompt und billigst.



10% Rabatt!
 Wegen Aufgabe der Weinhandlung
 gebe ich auf alle Weine nach der — bereits herabgesetzten — Engros-Preisliste noch
10% Rabatt frei ins Haus.
 Preislisten werden in dem Bureau Luxemburgstrasse 7, Part. links,
 und in der Buch- und Kunsthandlung Sch. Roemer, Langgasse 26 (neben dem
 „Tagblatt“), abgegeben und Aufträge ebenfalls entgegen genommen. 444
 Die Weingroßhandlung von
Wolfgang Büdingen (früher Hotel zum Adler),
 jetzt Bureau und Kellereien: Luxemburgstrasse 7, links.

Nassauische Bank Act.-Ges.,
 Wiesbaden * Wilhelmstrasse 16, I.
An- und Verkauf von Effecten
 an in- und ausländischen Börsen.
 Aufbewahrung, Verwaltung, Versicherung von Effecten.
 Einlösung von Coupons vor Verfall.
 Einholung von Couponsbogen.
 Abgabe von Checks und Creditbriefen auf alle grösseren Plätze des
 In- und Auslandes.
 Einziehung und Discontirung von Wechseln und Devisen.
 Eröffnung von laufenden Rechnungen mit oder ohne Creditbewilligung.
Checkverkehr.
 Aufbewahrung von Effecten und Pretiosen in Schrankfächern (Safes)
 unter Mitverschluss des Mieters.
 Annahme von Spareinlagen, welche mit 2—4%, je nach Kündigungs-
 frist, verzinst werden. 352
 Kostenlose Auskunft über alle das Bankfach betreffenden Fragen.

Höhere Handelsschule Landau (Pfalz)
 Städtisch subventionirte, unter Staatsaufsicht stehende Fachschule.
 Beginn des Sommersemesters: 20. April 1903.
 I. Drei Jahresklassen für Zöglinge von 15—20 Jahren. Geelegene kaufmännische und
 allgemein wissenschaftliche Ausbildung mit Vorbereitung zum Einjährigen-Examen
 II. Zwei halbjährige Handelskurse für Leute aus kaufmännischen, industriellen, gewerb-
 lichen etc. Kreisen. Ausbildung zur Praxis und Selbstständigkeit. Alter 16—30 Jahre.
 - Aufnahme in alle Klassen: Einreihung nach dem Grade der Vorbildung. Pensionat:
 Gute Verpflegung, gewissenhafte Beaufsichtigung. Neubau mit allen sanitären Ein-
 richtungen in schönster Lage der Stadt. Bezug desselben im Laufe des Sommers.
 Prospekte mit Referenzen und alle näheren Angaben versendet kostenfrei
 Direktor A. Herz

Bitte zu beachten! **Sonntag, den 1. März!** Bitte zu beachten!
Grosse Ausstellung unserer **Berliner Frühjahrs-Neuheiten**
 in bekannt gediegener Ausführung zu ungewöhnlich billigen Preisen.
 Costüme, Paletots, Mäntel, Costüm-Röcke, Blousen,
 Backfisch- und Kinder-Confection.
 Marktstrasse 10. **Berliner Damen-Confectionshaus.** Marktstrasse 10.

Mein diesjähriger
Grosser Ausverkauf
 beginnt
Dienstag, den 3. März.
Heinrich Schaefer, Webergasse 11.